

Das Wunder am Berowergut

Autor(en): Lutz Windhöfel
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1997

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/86f770b4-2780-4e7c-bee9-c2090e0e17b2>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das Museum der Fondation Beyeler in Riehen

Seit das Sammlerpaar Ernst und Hildy Beyeler mit Ausstellungen in Madrid (1989) und Berlin (1993) dem Publikum erstmals einen Blick auf seine Schätze gewährte, rumorte es in der Kunstwelt. Zwar hatte man zuvor gewusst, dass das Galeristen- und Kunsthändlerduo eine Collection hochkarätiger Kunst aus Europa, Nordamerika, Afrika und Ozeanien besass; doch die Anzahl der Werke und das durchweg hohe bis höchste formale und ästhetische Niveau der Objekte sorgte für Überraschung. Man staunte und nahm zur Kenntnis.

Seit 1989 trafen begierige Anfragen aus Europa und Südamerika ein, die gerne den Basler Kunstbesitz mit repräsentativen Museumsbauten gebunden hätten. Aber Beyeler entschied sich für den Verbleib der Sammlung in seiner Heimatstadt. 1992 legte der genuesische Architekt Renzo Piano ein Bauprojekt vor, 1993 machte eine Volksabstimmung in Riehen den politischen Weg frei. Auf der 6000 Quadratmeter grossen Parzelle zwischen Baselstrasse, Bachtelenweg und Weilstrasse konnte nun ein Museum mit knapp 3000 Quadratmetern Ausstellungsfläche gebaut werden. Im Oktober 1997 wurde es eingeweiht.

Ein Weg ins 20. Jahrhundert

In Riehen gibt es jetzt einen Weg in das 20. Jahrhundert. Er führt von einer kleinen Hügelkuppe auf eine leicht abgesenkte Ausstellungsebene. Der Zugang wirkt in der Längsachse leicht gewölbt, und Kindern könnte man erzählen, dass so ähnlich der Mann im Mond spazierengeht, wenn nachts am Himmel eine flache Sichel sichtbar ist und er, in Samtpantoffeln auf der Innenkannte balancierend, sein Reich inspiert, um den Erdenmenschen beim Schlafen

zuzusehen. Am Ende dieses Weges erreicht man eine monumentale Eingangspforte aus Glas, dann einen ebenso hohen Korridor (5,8 Meter) mit gedämpftem Licht, nach weiteren 18 bis 20 Metern den ersten Oberlichtsaal. Und dann steht man mitten im 20. Jahrhundert. Die Kunst, die hier die makellos weissen Wände belebt, versetzt selbst professionelle Museumsbesucher in Erstaunen. Renzo Piano hat den Werken ein edles und würdevolles, helles und transparentes Haus gebaut. Berühmte Museen berühmter Architekten – Henry van de Velde's «Rijksmuseum Kröller-Müller» (1936–38) in Otterlo, die «Louisiana-Kunstgalerie Humlebæk» (1958) von Jøgen Bo/Vilhelm Wohlert auf der dänischen Hauptinsel Seeland, Frank Lloyd Wrights «Salomon R. Guggenheim Museum» (1943–46 und 1956–59) in New York, die «Neue Nationalgalerie» (1962–68) von Ludwig Mies van der Rohe in Berlin – haben in Riehen einen architekturgeschichtlichen Nachfolger gefunden. Piano legt den imposanten Baukörper mit einer Seitenlänge von 124 Metern wie ein gestrandetes Schiff in das zum Wieseufer hin leicht abfallende Terrain. Er deutet damit sanft an, dass unser Jahrhundert zu Ende geht, und weist diskret auf einen analogen Sachverhalt in der Sammlungstätigkeit der Bauherrin hin.

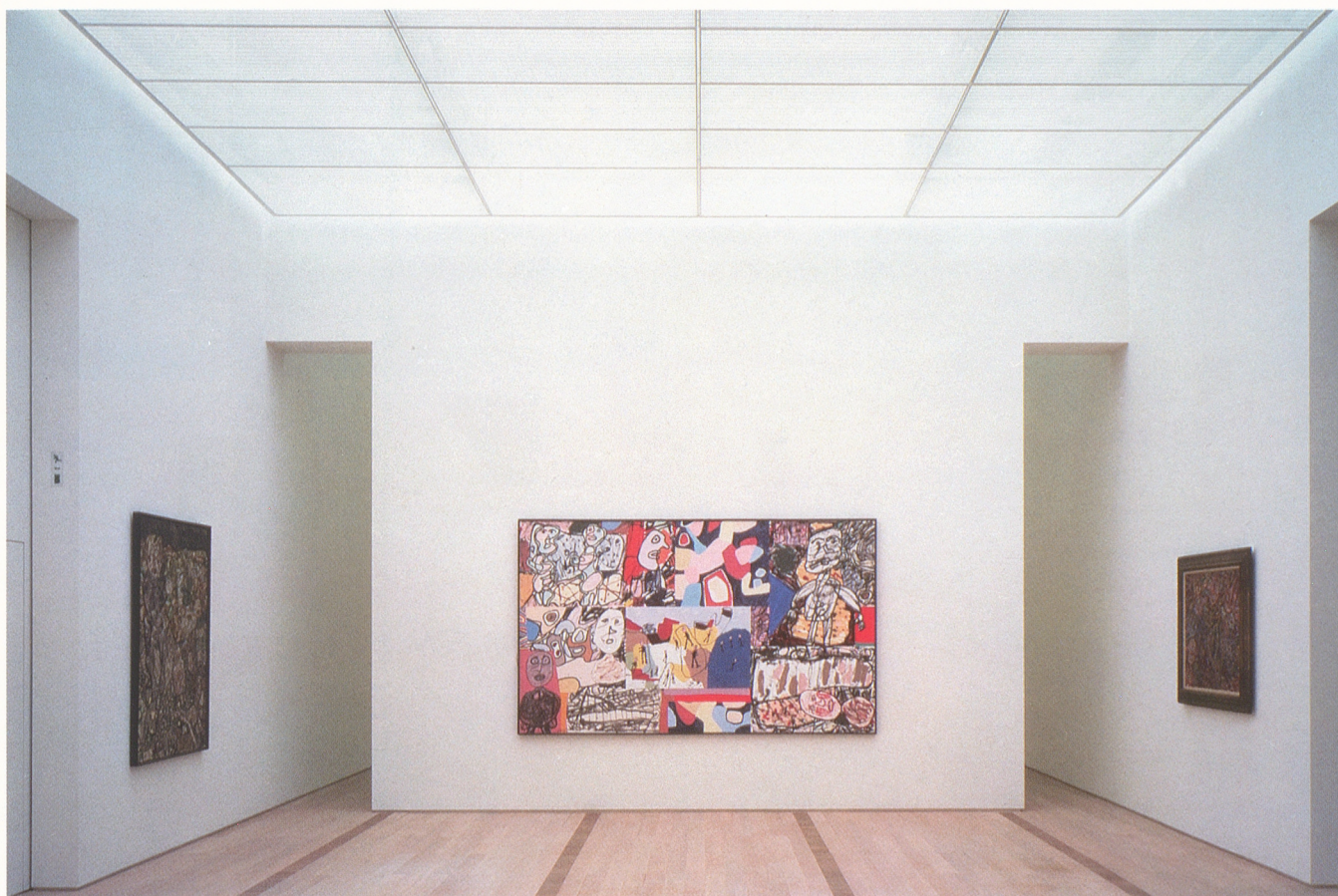
Die jüngsten Werke der Collection stammen von Georg Baselitz und Anselm Kiefer. Zur gleichen Generation gehört Antonio Tàpies. Von den lebenden Künstlern sind ferner Robert Rauschenberg, Jasper Johns und Edduardo Chillida vertreten. Mit repräsentativen Bildern und Plastiken von Marc Rothko und Roy Lichtenstein, von Mark Tobey, Francis Bacon, Jean Dubuffet und Frank Stella, aber auch mit einem stillen Frühwerk von Jean Tinguely, schliesst



die Fondation Beyeler ihren Blick auf die europäische Nachkriegszeit ebenso souverän wie eigenwillig ab. In den zeitlichen Block der Jahre nach 1945 hinein ragen klangvolle Namen des heroischen Aufbruchs der modernen Kunst: Henri Matisse, Joan Miró, Pablo Picasso, Alberto Giacometti, Josef Albers, Max Ernst. Eingestreut in viele Säle sind die Plastiken und Skulpturen der Fondation aus Afrika und Ozeanien. Sie machen augenfällig, was die Kunst Europas den Kulturen aus Übersee verdankt. Das Herz der Sammlung jedoch liegt in der Zeit vor 1940, dem Todesjahr Paul Klees. Der in Bern geborene und verstorbene Künstler, dem man sein Leben lang die Schweizer Staatsbürgerschaft verweigerte, ist in einem eigenen Saal präsent. Klees kleinformatige Bilder sind von einem Zauber, einer Zartheit, einer intimen

Dichte, die hier in ihrer ganzen Tiefe ausgelotet werden, und mit intelligenten Titeln wird das komplexe Feld von Bild und Sprache so verbunden, wie es bis heute konkurrenzlos bleibt. Der Saal in der Fondation Beyeler macht Klees Ausnahmeerscheinung in der modernen Kunst deutlich. Umfangreicher ist der geniale Künstler nur im Berner Kunstmuseum und in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf zu sehen. Prachtvoll in Reichen ist auch das Bilderensemble von Fernand Léger – wie überhaupt der Kubismus, nicht zuletzt dank der Schenkung von Raoul La Roche an das Kunstmuseum, nirgends auf der Welt göltiger präsentiert ist als in der Region Basel. Ernst Beyeler hat dem Kubismus einen grossen Saal eingeräumt: Werke von Picasso, Georges Braque und Jacques Lipchitz zeigen die Wendezeit, als die

△ Blick vom Matisse-Raum auf Barnett Newman.



△
Dubuffet-Raum.

bildenden Künstler die Welt in und hinter den sichtbaren Dingen entdeckten. Mit einem dichten Ensemble von Bildern Piet Mondrians und einem Werk Wassily Kandinskys wird die Epoche abgeschlossen.

Den Parcours in Riehen eröffnet eine Urwaldlandschaft von Henri Rousseau und ein grosses Seerosenbild von Claude Monet. Vor den Monet-Saal und die Eingangsfassade hat Piano einen kleinen Teich plaziert. Wenn dort einst die Seerosen blühen werden, wird man Zeuge eines Dialoges zwischen Natur und Kunst. Auch die sensibel proportionierten Masse des Giacometti-, des Picasso-, des Dubuffet-, des Matisse- und des Joan Miró-/Max Ernst-Saals sorgen für retinalen Genuss.

Wandel in der Ästhetik der Museumsarchitektur

Am Werk des Architekten Renzo Piano lässt sich der Wandel der westlichen Ästhetik in der Museumsarchitektur während der letzten fünf- und zwanzig Jahre ablesen. Das «Centre National d'Art et de Culture Georges Pompidou» in Paris (1971–77), von Piano und Richard Rogers entworfen, atmet noch den technizistischen Geist der Nachkriegskultur. Hier hatten die Architekten das geflügelte Wort «C'est beaux, c'est grand, c'est français» in Glas und Metall verewigt. Formal schon wesentlich ruhiger war Pianos Bau für die «De Menil-Collection» in Houston (1988), was sich vor allem am Herzstück dieses privaten Museums zeigt, der «Rothko-Chapell». Für die Sammlung Beyeler



hat das Moment des Sakralen nun überall Gültigkeit – bei der monumentalen Eingangssituation, bei den grosszügigen, dank filigranen Oberlichtkonstruktionen nobel ausgeleuchteten Sälen, bei der durchgehenden Verglasung zu einer grossen Naturwiese und zum Flussufer hin, beim Parkett aus Eiche, bei den eleganten Falttüren, die über die gesamte Höhe des Innenraumes gehen: wo man bei geöffneten Türen ohne Hindernis von einem Raum in den anderen gehen kann, da kann auch der Blick frei die Decke entlang schweifen. Diese völlige Gleichwertigkeit von Boden und Decke könnte man als Metapher für das Demokratieverständnis unseres Jahrhunderts begreifen, dem die Kunst der Moderne fast sklavisch verbunden war.

Renzo Pianos Museum grenzt sich von anderen architektonischen Haltungen leicht idigniert

ab, etwa von Hans Holleins Variantenspiel beim Mönchengladbacher «Museum Abteiberg» (1972–82) oder vom Formenspiel James Stirlings und Michael Wilfords bei der «Staatsgalerie Stuttgart» (1977–83). Auch die wilden Verschachtelungen, die Frank O. Gehrys im Herbst 1997 eingeweihtes Guggenheim-Museum in Bilbao prägen, können Piano nicht interessieren. Die Ästhetik des Italieners liegt eher in der Nähe von Alvaro Siza da Vieiras «Centro Galego de Arte Contemporánea» im nordspanischen Santiago de Compostella (1994) oder Norman Fosters «Carré d'Art» im südfranzösischen Nîmes (1993). Das Riehener Museum ist in seiner Eleganz und Lichthaltigkeit Richard Meiers «Museo de l'Arte Comtemporaneo» in Barcelona (1987–95) verwandt. Härter in der Materialwahl und ungleich bescheidener in ih-

△ Amerikaner-Saal.

Blick aus dem
Giacometti-Raum
auf den Park.
Im Hintergrund
das Berowergut. ➤





ren räumlichen Dimensionen sind Museen wie jenes für Ernst-Ludwig Kirchner in Davos (Gigon & Guyer, 1989–92) oder die «Sammlung Goetz» in München (Herzog & de Meuron, 1989–92). Beide mögen der elementar einfachen Baukunst am Ende dieses Jahrhunderts eher entsprechen, und Herzog & de Meurons «Tate Gallery of Modern Art» in London wird vielleicht die Ästhetik im Museumsbau des kommenden Jahrhunderts prägen.

Doch Renzo Pianos neues Museum ist *das* Kunstmuseum des 20. Jahrhunderts. Wenn man das Gebäude betritt, fällt der Blick in den ersten Ausstellungssaal und zugleich hinaus auf eine Wiese. Für die Gestaltung des Naturraumes sprach der Gemeinderat Riehen im März 1997 einen Kredit. Im Frühling wird hier ein Blumenmeer blühen, und man wird vor dem Fen-

ster einen Gartenausschnitt sehen, wie er auf Bildern des Romantikers Karl Blechen (1798–1840) oder des Pleinairisten Edouard Manet gemalt wurde. Im neuen Museum am Berowergut steht der Besucher dann mitten im 20. Jahrhundert – und genießt gleichzeitig den Blick auf das Jahrhundert davor.

△
Der Park mit
Alexander Calders
«Otto's Mobile».
Im Hintergrund der
Tüllinger Hügel.